

Maienzeit

Grün. Überall Grün. Das hat der Mai gemacht, kühl und nass. Den Unternehmer auf seinem Traktor freut das Getreidegrün, wir suchen nach Mohnrot und Kornblumenblau. Ihr könnt nicht alles haben, tuckert uns der Traktor herüber, preiswertes Brot und Roggenfelder wie gemalt.

Wir finden den Klatschmohn neben dem kleinen Bach im Landwehrgraben, dort steht er in kleinen Gruppen. Der Wind fächert die scharlachroten Blütenblätter auf. Als Kinder haben wir mit seinen blauschwarzen Narben unsere Handrücken gestempelt, heute wollen wir die selten gewordenen Schönheiten nicht zerstören.

Später stehen wir unter einem Eichbaum und atmen zu ihm hinauf. Die Blätter sind dicht und glänzend an der Oberfläche, rau und matt an der Unterseite: dort zwischen dem Stützgerippe atmet das Blatt, nimmt unser Kohlendioxid auf, isst den Kohlenstoff und gibt uns Sauerstoff zurück. Kein Blatt ist wie das andere, der große Eichbaum hat mehr als 250.000 Blätter; er hat 250 Kilogramm Blätter und weit weniger Holz rings um den Stamm, in den Ästen und in den Wurzeln in wenigen Wochen aufgebaut allein aus Sonnenlicht, aus Luft, aus Wasser und den darin gelösten Mineralien.

Warum nur ließ man den Baum dort nicht wachsen! Orangefarben gekleidete Männer stutzten ihn nach den Gesetzen der Architektur: Lebendiges wurde zu Flächen, Klötzen und Pyramiden. Der Baum seufzt über so viel Unverstand, er wiegt den Rest seiner Krone. Wüssten sie vom Wunder des Baums, die helmmaskierten Söldner der Ordnungsmacht, sie würden ihre Kettensägen opfern und den Schöpfer loben. Doch es ist ja nur ein Baum, nur ein Baum!

Unter unseren Füßen das wundersame Gras. Welchen Nutzen hat das Gras von den Weidetieren, für die es immer wieder nachwächst? Nur die Düngung? Könnten wir verstehen, was auf einem Stück Grasland geschieht, könnten wir das Universum verstehen.

Wir hören den lang vermissten Ruf der Feldhühner und nicht allzu weit weg das Turren einer Turteltaube, der kleinsten und heimlichsten unserer Wildtauben, und doch ist nur sie ein Zugvogel, ihre größeren Schwestern Ringel- und Türkentaube bleiben im Winter bei uns. Zwei Rabenkrähen lassen auf einen Bussard, ihre Loopings auf den schaukelnden Greifvogel werden von ihren knarrenden Angriffsrufen begleitet. Über den ewig nassen Feldern der Seegärten stürzt ein Kiebitz mit breiten, schwarzweißen Flügeln seinem im Boden stochernden Weibchen entgegen. Maienbalz – durch Geschwindigkeit zu imponieren ist nicht auf die Vogelwelt beschränkt, kleine, blumengeschmückte Kreuze an kurvenreichen Straßen geben davon Zeugnis.

Spaziergang im Maiengrün, Gedanken, Gespräche über Leben, Liebe und Tod. In drei Wochen ist Sonnenwende, aber noch liegt der Sommer über den Azoren. Manchmal wollen wir die Zeit anhalten, für einen winzigen Moment die Zeit anhalten. Doch immer schneller treiben wir auf ihrem Strom und hören schon – wie nah, wie fern? - das dumpfe Grollen der stürzenden Fälle.

Euer Hannes